

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 11

Aus dem Inhalt:



April 1968

Die Langenberger Streitaxt – Zur Entstehung des Amtes Herzebrock – Schulaufsichtsbeamte im Landkreis Wiedenbrück seit 1875 – Über die Deutung des Namens Gütersloh – Die Gütersloher März-Revolution von 1848 – Der Eichhörnchenkönig von Gütersloh – Berühmte Köpfe aus dem Kreis Wiedenbrück: Wilhelm Schroeder aus Rheda – Hier wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh einst und jetzt – Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive



## Eine kleine Auswahl aus meinem Angebot:

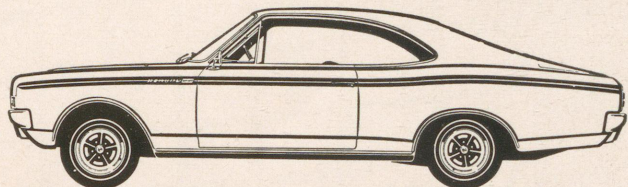
Grabemann	Ut aulen Dagen	DM 7,50
Hansmann	Kunstwanderungen in Westfalen mit 104 Bildtafeln	DM 26,80
Kraak	GÜTERSLOH, ein Fotobuch	DM 16,80
Steinhaus	Kiek, he liäwet no! Dönkes ut'n Ravensbiärgsken un Mönsterlanne	DM 14,50
Zaunert	Westfälische Sagen Mit 16 Tafel- und Textbildern	DM 22,50

Monographie des Landkreises Wiedenbrück, eine Buchreihe, die Sie angeht.

Zu einem unverbindlichen Besuch ladet Sie ein

Eckart-Buchhandlung, 483 Gütersloh, Strengerstraße 2

## Los-sprinten im neuen



## REKORD Sprint

mit 1.9 Ltr.-HL-Motor.  
Probieren Sie ihn bei uns aus.  
Er wird Sie sehr überraschen.

**Fritz Knemeyer oHG., 483 Gütersloh**

Vertragshändler der Adam Opel AG.

Marienstraße 18 · Postfach 842 · Fernruf (0 52 41) \*2 52 77

# Gütersloher Beiträge

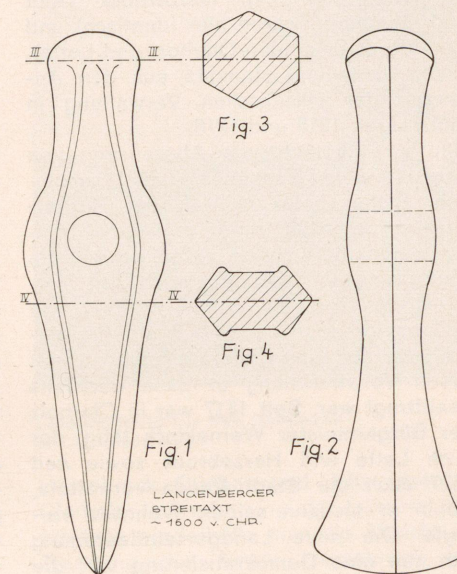
zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 11

April 1968

## Die Langenberger Streitaxt

Um das Jahr 1900 wurde bei Erdarbeiten in Langenberg, Kreis Wiedenbrück, auf dem Gelände von Meier-Nölken, Bockhoff, eine besonders schöne, flache Hammeraxt gefunden. Sie ist aus Felsgestein, geschliffen und poliert, 228 mm lang und an der breitesten Stelle 60 mm dick. Ihre Bohrung hat einen Durchmesser von 20 mm und eine Länge von 60 mm (Fig. 1-4). Eine genaue Datierung und kulturelle Einordnung ist nur möglich, wenn man sie als einen eigenständigen primären Typ auffaßt. Auf jeden Fall ist sie ein deutlicher Beweis dafür, daß in der Zeit ihrer Entstehung Metallformen in Stein nachgebildet wurden, wie Bronzeäxte vergleichbarer Typen beweisen. Der gewölbte Nacken, die geschwungene Schneide und die dünnen Leisten längs der Seitenkanten geben einen Stil zu erkennen, wie er sonst nur in der Gußtechnik zu beobachten ist, dagegen nirgends in der Steinbearbeitung gefunden wird. Wir haben in der Langenberger Streitaxt also ein Beispiel der Umsetzung einer bereits hochgezüchteten Gußform in die viel schwierigere Steinbearbeitung vor uns. Die Rückführung der flachen Hammeräxte auf Metall Vorbilder, worauf jüngst Struve hingewiesen hat, verdient besondere Beachtung, weil sie sehr wahrscheinlich ist, zumal die typologischen und chronologischen Voraussetzungen erfüllt zu sein scheinen. Als Vorbild können die mitteleuropäischen Kupferäxte dienen, die nur selten den höheren Norden erreichten. Eine von ihnen wurde in Schonen, Südschweden, gefunden. Flache Hammeräxte, die aus Grünstein, Porphyrt und weniger edlem Gestein be-



stehen, finden sich locker gestreut an Lippe und oberer Ems in Westfalen, wobei die Lippe nach Süden nicht überschritten wird.

Die Langenberger Streitaxt darf daher an den Übergang von der Jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit gesetzt werden, d. h. um etwa 1600 v. Chr. Sie ist 1929 aus der Sammlung Hugo Brenken in die des Landesmuseums Münster übergegangen und trägt dort die Nr. 162.

### Quellen- und Literaturhinweise:

K. H. Brandt: Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands (Hildesheim 1967). — Ebert: Reallexikon der Vorgeschichte (Bd. XI). — Verschiedene Hinweise und Angaben von Herrn Dr. Günther vom Westfälischen Landesmuseum in Münster.

H. Meldau

## Zur Entstehung des Amtes Herzebrock

Im Jahre 1843 wurde auch im Kreis Wiedenbrück die Westfälische Landgemeindeordnung, die zwei Jahre zuvor erlassen worden war, durchgeführt. Diese bestätigte zunächst die räumliche Aufgliederung des westlichen Kreisgebietes in die Ämter Rheda (Stadt Rheda und Gemeinde Nordrheda-Ems), Herzebrock (Amt und Gemeinde waren hier identisch) und Clarholz (Gemeinden Clarholz und Lette). Diese Aufteilung stammte aus den Anfängen der preußischen Verwaltung in den Jahren 1815 und 1816.

Neu war nunmehr die Abgrenzung von Legislative und Exekutive in den Kommunen. Bisher hatte nämlich der Bürgermeister, der nicht in der von ihm betrauten Gemeinde wohnen mußte, sowohl die Verwaltungsaufgaben als auch den Vorsitz in den Gemeinderäten inne. Er konnte dadurch erheblichen Einfluß auf die Beschlüsse der Gemeinderäte ausüben, mit deren Verwirklichung er dann ebenfalls beauftragt war. Seit 1817 war in Clarholz der Bürgermeister Wernekinck tätig, der auch Lette und Herzebrock sowie seit 1827 auch die Stadt Rheda verwaltete, wohin er alsdann seinen Wohnsitz verlegte. Die neue Landgemeindeordnung sah nun eine Demokratisierung vor; die Exekutive wurde der neuen Institution der Amtmänner übertragen. Die Gemeinderäte, die neu gewählt werden sollten, erhielten eigene ortsansässige Vorsteher, die die Räte unabhängig von den Amtmännern einberufen konnten. Das Einberufungsrecht blieb aber ebenfalls den Amtmännern vorbehalten, die jedoch kein Stimmrecht mehr hatten.

Die Ämter Rheda, Herzebrock und Clarholz verpflichteten zu ihrem Amtmann ihren bisherigen Bürgermeister Wernekinck. Auf ihren konstituierenden Sitzungen wählten die Gemeindeverordneten die neuen Gemeindevorsteher: in Herzebrock am 3. Mai 1843 den Förster B. Hülsmann, in Clarholz am 7. Juni den Bauer Meier Westhoff und in Lette den Bauer Mersmann.

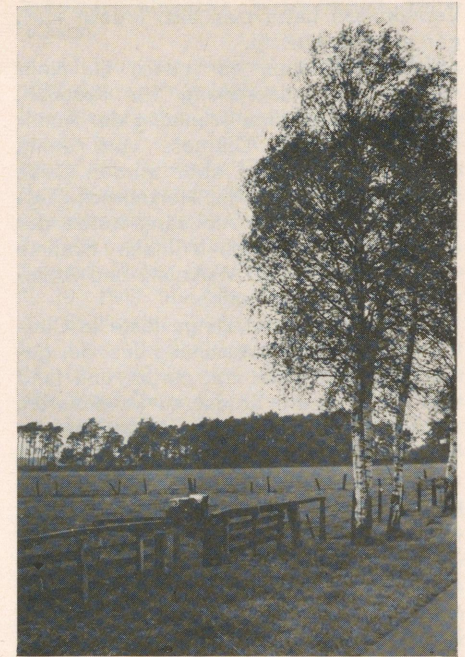
Anfang 1844 verstarb zu Clarholz der

Gemeindevorsteher Meier Westhoff als letzter Träger seines Namens. Ende des Jahres wählte man zu seinem Nachfolger das Ratsmitglied Colon Schomäcker. Inzwischen war im November auch der verdiente Amtmann Wernekinck gestorben. Nunmehr setzten in den Ämtern Herzebrock und Clarholz Bestrebungen ein, die „nur aus persönlichen Rücksichten auf den verstorbenen Amtmann Wernekinck stattgehabte Vereinigung mit der Stadt Rheda“ wieder rückgängig zu machen. In der Tat hatte ja jedes der drei Ämter Anspruch auf einen eigenen Amtmann, sofern man diesem genügend Aufgaben und Besoldung garantieren konnte. Bereits am 14. Dezember beschloß der Gemeinderat Clarholz, den Antrag auf Anstellung eines eigenen Amtmannes für die Ämter Herzebrock und Clarholz zu stellen. Zur Begründung brachte man vor: „Die Stadt Rheda liege zwei Stunden von Clarholz entfernt, sie nehme die Thätigkeit des Amtmannes fast ausschließlich in Anspruch und liefere die neuere Zeit hinreichenden Beweis, daß bei einer Combinierung der Verwaltung der drei Ämter Rheda, Herzebrock und Clarholz die Verwaltung der Landgemeinden bedeutend leide. Bei dem häufigen Verkehr der Einwohner mit ihrem Amtmann sei die weite Entfernung seines Wohnortes eine sehr große Belästigung. Die Ämter Herzebrock und Clarholz tragen schon jetzt zur Besoldung des Amtmannes über 500 Reichsthaler bei; von diesem Einkommen könne ein Amtmann, auch wenn er kein anderes Vermögen besitze, standesmäßig leben. Dieses Einkommen könne auch noch dadurch erhöht werden, daß derselbe in der Gemeinde seines Wohnortes die Geschäfte des Gemeindevorstehers mit übernehme. Das Dorf Clarholz liegt ungefähr in der Mitte der Ämter Herzebrock und Clarholz, indem Herzebrock östlich eine halbe Stunde und Lette südwestlich dreiviertel Stunden davon entfernt; es sei deshalb am vorteilhaftesten, für die Verwalteten, wenn dem Amtmann Clarholz als Wohnort angewiesen werde.“

Einen ähnlichen Beschluß faßte kurz darauf auch der Rat der Gemeinde Lette. Unterdessen hatte der Clarholzer Bürgermeister Schomäcker den Rhedaer Sekretär Wilhelm Schönell für die Stelle eines Amtmannes in den Ämtern Clarholz und Herzebrock mit Wohnsitz in Clarholz gewonnen; der Rat brachte in Ergänzung seines Gesuchs vom 14. Dezember am 15. Februar 1845 der königlichen Regierung in Minden diesen Mann in Vorschlag. Gleichfalls bemühte er sich um die Unterstützung seines Antrages durch den früheren Landesherrn, den Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg.

Auch in Herzebrock bemühte man sich um einen eigenen Amtmann für die Ämter Herzebrock und Clarholz, hoffte jedoch als Wohnort für diesen Herzebrock durchsetzen zu können. Gleichwohl hatten die Clarholzer Räte in der leidigen Amtssitzfrage die besseren Argumente, was die Herzebrocker Nachbarn de facto dadurch anerkannten, daß sie nunmehr mehrere gemeinsame Sitzungen mit den Räten des Amtes Clarholz aus Lette und Clarholz im Dorf Clarholz abhielten. Unter dem Vorsitz des Clarholzer Gemeindevorstehers Schomäcker versammelten sich die Räte der drei Gemeinden am 28. August und am 4. Oktober 1845 vollzählig in Clarholz und faßten einstimmig den Beschluß auf „Trennung der Ämter Herzebrock und Clarholz vom Amte Rheda“. Die Personal- und Amtssitzfrage wurde ausgeklammert, da hier die Vorstellungen des Herzebrocker Rates von denen des Clarholzer und Letter abwichen.

Doch die königliche Behörde zu Minden arbeitete schwerfälliger, als es den heimischen Räten lieb war. Zum 1. Januar 1846 übertrug sie dem Freiherrn von Ketteler als Amtmann die Verwaltung der Ämter Rheda, Herzebrock und Clarholz. Dadurch erlitt die beantragte Abtrennung der Ämter Herzebrock und Clarholz eine erhebliche Verzögerung. Zum 1. Januar 1847 schieden turnusmäßig in den Räten die Hälfte der Mitglieder aus. Im Winter brach die Revolution aus, die jedoch kaum nennenswerten Einfluß in den hiesigen Gemeinden ausübte. Am 17. April 1848 versammelten sich die Räte von



Landschaftsbild aus dem Birkenvenn in Clarholz-Heerde

Herzebrock, Clarholz und Lette erneut in Clarholz. In Verfolgung der früheren Beschlüsse wiederholte man die Absicht auf Trennung der Ämter Herzebrock und Clarholz von Rheda, erklärte sich jedoch „in Betracht der jetzt unruhigen und gefährlichen Zeiten“ damit einverstanden, daß der nun „hier mal bekannte und in dienstlicher Hinsicht“ untadelige Amtmann von Ketteler vorläufig belassen bleibe.

Ende des Jahres fanden turnusmäßig wieder Neuwahlen statt; die neuen Räte, von denen besonders der Clarholzer einen sehr repräsentativen und populären Eindruck machte, bestätigten die Bürgermeister Hülsmann, Schomäcker und Mersmann.

Allenthalben entfaltete sich eine rege und glückliche Gemeindegemeinschaft; die Revolution scheint hierzulande einen positiven und belebenden Einfluß hinterlassen zu haben; Enttäuschung war jedenfalls nicht zu spüren; einen Umsturz der politischen

Verhältnisse hatte man sich jedoch auch gar nicht erwünscht.

Anfang 1851 kam es jedoch zu einer neuen Gemeindeordnung für Preußen. Diese sah auch eine Trennung der Ämter Herzebrock und Clarholz vom Amte Rheda vor; überdies aber wurden diese beiden Ämter zum Amt Herzebrock-Clarholz vereinigt. Zum Amtmann wurde der Landmesser Friedrich-Wilhelm Brehme ernannt, der seinen Wohnsitz und Amtssitz in Herzebrock nahm.

Diese Wendung der Dinge löste in Clarholz erhebliche Enttäuschung aus; der gesamte Gemeinderat trat zurück und fand sich nicht bereit, erneut zu kandidieren, obwohl das möglich war. Besonders der Vorsteher Schomäcker, der während seiner ganzen Amtszeit bei den Behörden um die Erhebung von Clarholz zum Amtssitz bemüht gewesen war, fand in seiner Verbitterung das Mitgefühl der Bürger. Erst gegen Ende des Jahres hatte Amtmann Brehme wenigstens sieben Männer für eine politische Tätigkeit gewonnen.

## Schulaufsichtsbeamte im Landkreis Wiedenbrück von 1875 bis 1968

In der Zeit des unseligen Kulturkampfes wurde im Jahre 1872 durch den preußischen Kultusminister Falk das „Schulaufsichtsgesetz“ erlassen, wodurch die Bestallung von Schulinspektoren auch für private Unterrichtsanstalten grundsätzlich dem Staat vorbehalten war, ebenso die staatliche Schulaufsicht. Vom Jahr 1872 ab galten also die Weisungen der staatlichen Behörde auch für die Schulen.

Der erste königliche Kreisschulinspektor für den Kreis Wiedenbrück war Dr. Flügel. Bis dahin, das heißt bis um das Jahr 1813, war es die Kirche, die die Aufsicht über die Volksschulen wahrgenommen hatte: Pfarrer Semmelmann in Freckenhorst als Distrikts-Schulinspektor, Dechant Hammersen in Wiedenbrück um 1852 als Bezirks-Schulinspektor und Dechant Berens in Gütersloh bis 1875 als ebensolcher. In

Doch fast die Hälfte der Ratsstellen blieb noch längere Zeit unbesetzt, bis sich die Gemüter beruhigten und allmählich sich zu fruchtbarer Zusammenarbeit auf der neuen Amtsebene bereit fanden. Solche wird uns jedenfalls aus den sechziger Jahren berichtet.

Die Geschichte des Amtes Herzebrock-Clarholz, das seinen Namen in unserem Jahrhundert in Amt Herzebrock vertauschte, wird in absehbarer Zeit zu Ende gehen. Doch die Argumente des Gemeinderates Clarholz von 1844 und 1845 für eine Erhebung von Clarholz zum Behördensitz gelten noch heute; und das um so mehr, als die geplante Auflösung des Kreises Warendorf eine Zuweisung des Amtes Harsewinkel an den Kreis Wiedenbrück sowie der Gemeinde Beelen an den bisherigen Amtsverband Herzebrock vorsieht, zumal das Herzebrocker Amtshaus abbruchreif und das Beelener für einen neuen Behördensitz zu klein ist, Clarholz aber in zentraler Lage den Marktplatz dafür bereit hält. J. Meier

den ungedruckten schulischen Aufzeichnungen Rektor Schätzleins heißt es: „Im Jahre 1875 wurde der Pfarrer Berens, der seit dem Tode des Dechanten Hammersen in Wiedenbrück auch Bezirksinspektor war, dieses Amtes enthoben und für ihn als erster Kreisschulinspektor Dr. Georg Flügel aus Mülhausen im Elsaß ernannt, der seinen Wohnsitz in Rheda nahm. Juli 1876 schied Pfarrer Berens auch als Ortsschulinspektor und Mitglied des Schulvorstandes aus. Die Ortsschulinspektion versah nunmehr der Bürgermeister Mangelsdorf. Die Enthebung von seinen Schulämtern, besonders aber als Bezirks- oder Vereinsschulinspektor, hat den alten Pfarrer tief bekümmert, und er hat sie wehmütig beklagt und nicht verstanden, so lange er lebte. Des ungeachtet lebte er mit dem königlichen Kreis-

schulinspektor im allerbesten Einvernehmen, und dieser war ein gern gesehener Gast im Pfarrhause.“

Sechs Jahre lang war Dr. Georg Flügel Kreisschulinspektor des Landkreises Wiedenbrück. Dann wurde er als Seminar-direktor nach Fulda berufen. An seine Stelle trat Gymnasialoberlehrer Bausch, der dieses Amt jedoch nur ein Jahr lang innehatte. Am 16. November 1882 wurde der bisherige Lehrer der höheren Stadtschule in Olpe, Heinrich Rasche aus Marsberg, zum Kreisschulinspektor für den Kreis Wiedenbrück und die kath. Schulen in den nördlichen Kreisen (Minden, Lübbecke, Herford, Bielefeld und Halle) ernannt. Nachdem Rasche am 1. 10. 1903 aus Krankheitsgründen beurlaubt worden war – er trat am 1. 12. 1903 nach 21jähriger Tätigkeit in den Ruhestand, starb am 1. 1. 1904 und wurde in Wiedenbrück begraben – übernahm Domkapitular, Dechant und Pfarrer Ferdinand Kühmann in Verl die Vertretung. Dieser war am 29. 12. 1882 von der Regierung als Ortsschulinspektor für die Pfarren Verl und Kaunitz eingesetzt worden. (Die geistliche Oberschulinspektion wurde erst am 1. 1. 1919 aufgehoben). Kühmann hatte die Vertretung Rasches bis zum 29. 2. 1904 inne. Dann wurde am 1. 3. 1904 Rektor Johannes Ries aus Limburg a. d. Lahn mit dem Amt des Kreisschulinspektors betraut und versah es bis zum Jahre 1920. Ihm folgte als Kreisschulinspektor Hermann Andree aus Eupen-Malmedy, der bis zum 30. 9. 1937 die Schulaufsicht führte. Im Jahre 1934 wurde der Titel „Kreisschulinspektor“ in „Kreisschulrat“ umbenannt.

Die Stadt Gütersloh gehörte von 1923 an zum Schulaufsichtsbezirk Halle. Die Gütersloher Volksschulen wurden vom 1. 10. bis 1. 12. 1923 von Kreisschulrat Dr. Fischer in Halle, vom 1. 12. 1923 bis zum 1. 1. 1924 von Schulrat Gottsleben in Bielefeld und von diesem Tage an bis zum 30. 3. 1932 von den Schulräten Dellbrück und Kabiersch in Bielefeld betreut. Durch Erlaß des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde die Stadt Gütersloh vom 1. 4. 1932 ab wieder dem

Schulaufsichtsbezirk Wiedenbrück zugewiesen.

Nachfolger von Andree wurde ab 15. 11. 1937 Rektor Fritz Meier aus Münster. Der kommissarische Schulrat Clemens Westerberkey, der nach dem Zusammenbruch im Sommer 1945 die Verwaltung des Schulaufsichtskreises Wiedenbrück übernommen hatte, legte sein Amt am 6. 2. 1948 nieder. Für ihn nahm Rektor i. R. August Finke die Geschäfte wahr. Am 1. 10. 1949 übertrug der Kultusminister die Stelle dem bisherigen Rektor in Brakel, Karl Weidenbaum. Dieser wurde am 21. 12. 1959 in einer würdigen Feier in der Paul-Thöne-Stadthalle in Gütersloh verabschiedet. Zu seinem Nachfolger wurde Hauptlehrer Johannes Weck aus Ostenland (Paderborn) bestimmt.

Als im Jahre 1960 die Schülerzahl auf rund 16 000 angewachsen war, wurde der Schulaufsichtsbezirk vom Kultusminister zum 1. 5. 1960 geteilt. Der Schulaufsichtsbezirk I umfaßt sämtliche Volksschulen der Stadt Wiedenbrück und der Ämter Herzebrock, Reckenberg, Rietberg und Verl. Er wird bis heute von Schulrat Johannes Weck geleitet. – Zum Schulaufsichtsbezirk II gehören die Volksschulen und die Pestalozzischule in der Stadt Gütersloh sowie die Volksschulen der Stadt Rheda und des Amtes Avenwedde. Erster Schulrat dieses Aufsichtsbezirkes wurde Rektor Grabowski aus Bochum. Schon nach kurzer Zeit wurde er von Helmut Boß aus Recklinghausen abgelöst, der später nach Arnsberg berufen wurde. Ihm folgte Rektor Kurt Biermann aus Bad Oeynhausen, der noch heute als Schulrat an der Spitze dieses Schulaufsichtskreises steht.

### Quellen- und Literaturhinweise:

Karl Bungardt: Die Odyssee der Lehrerschaft (Verlag Kern und Birner, Frankfurt a. M. 1959). – Schulchroniken der Volksschulen des Landkreises Wiedenbrück. – Ungedruckte handschriftliche Aufzeichnungen Rektor Schätzleins. – Verwaltungsbericht der Stadt Gütersloh für die Zeit vom 1. 4. 1932 bis 31. 3. 1938. – Eigene Aufzeichnungen des Verfassers.

E. Kissing

## Betrachtungen über die Deutung des Namens Gütersloh

(Gutslo – Guterslo – Gutterschlo – Guterschlag)

In den Büchern und Schriften unserer Heimatgeschichte finden wir allgemein über den Namen Gütersloh kaum etwas anderes als die ungeklärte Vorsilbe „Güters“ und den „Loh“ als Wald oder Gehölz.

Die Vermutung eines Personennamens in der ersten Silbe scheint m. E. recht fragwürdig.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß alle unsere namhaften älteren Heimatforscher bei Deutungsversuchen u. a. das Werk von H. Jellinghaus (Westfälische Ortsnamen, 1895) zuhelfe genommen haben. Darin stehen auf fünf Seiten Ortsnamen verzeichnet, leider jedoch in einer Vermengung von solchen mit den Endsilben Loh und Slo!

Zu berücksichtigen ist, daß den umfangreichen Arbeiten unserer alten Heimatforscher andere Absichten zugrunde lagen, und die Deutung unseres Ortsnamens daher zweitrangig war.

Daher findet sich auch nirgends in unseren Büchern eine Klärung des Namens

in Anlehnung an alte und älteste Urkunden in der anfänglichen Schreibweise.

Um nur einen verschwindend kleinen Teil von solchen Unterlagen anzuführen, seien hier Ausschnitte gezeigt: Guterslo (1), Gutslo (2), Guterßlo (3), ferner Gutterschlo, Gutherslo, Guterleslo und in ähnlichen Schreibarten. In allen Fällen wird darin der „Slo“, der Schlag, versinnbildlicht, nicht das Loh.

Sicher gibt es in der Geschichte unseres Ortes, der bis 1825 noch ein Dorf war, mancherlei Überlieferungen, die mit Wald = Loh in Zusammenhang stehen, aber auf die Namensgebung kaum Einfluß gehabt haben.

Voraussetzung für den Schlag oder Einschlag des Holzes ist natürlich das Vorhandensein von Holz bzw. Wald. An dieser Tatsache ist nachweislich nicht zu zweifeln, sowohl hinsichtlich der Ausdehnung als auch wegen der Mannigfaltigkeit guter Holzarten. Bekundet sind diese noch heute in den heimischen Familiennamen Eickholt, Birkholz, Barkey, Füchtey,

1229:

Äbtissin Floria

*ym idubri de Guterslo* 1)

1241:

Verpfändung des Meierhofes Gutslo an das Kloster Marienfeld

*Gutslo* 2)

1508:

"betaldte Schatz-Schwyne" Tecklenburg/T1, T87

*Guterßlo* 3)

1639 - 1647

Extract aus dem Handprotocoll der Contributionen.

*Dorf Guterschlag 1287*

*Dorf Guterschlag 1001* 4)

*Guterschlag*

Erley, Wiedey, und auch der Name Buxel gehört dazu, 1185 als Bukkeslo (= BUCHenschlag) geschrieben.

Welchen anderen Zweck hätte auch sonst das „Holting“ gehabt, seit dem 13. Jahrhundert die Gerichtsbarkeit betreffs Abholzen, Errichten von Häusern und Kotten usw. Beispiele dieser und ähnlicher Art lassen sich dazu noch beliebig erweitern und aneinander reihen.

Von besonderer Bedeutung ist jedoch der Punkt 4 der Abbildung! Diese Ausschnitte sind Rhedischen Akten entnommen: „Extract auß dem Handprotocoll d. Contribution betreffend, Anno 1647.“

Darin finden wir mehrmals das „Dorff Guterschlag“ verzeichnet, im Gegensatz zu der schon damaligen „Stadt“ Rheda. Damit dürfte urkundlich erwiesen sein, daß die Deutung des Namens Gütersloh als Guterschlag nicht etwa neueren Datums ist, sondern bereits vor 320 Jahren geläufig war.

Die Ausschnitte 1 und 2 sind Urkundenkopien entnommen, die sich im Gütersloher Heimatmuseum befinden.

Es ist anzunehmen, daß diese Zusammenfassung in Kurzform manchen Gütersloher Heimatfreund interessieren wird.

W. Hermjakob

## Gütersloh im Sturm der März-Revolution

Die historische „Gegenrevolution“ vom 13. März 1848

Unter derselben Überschrift erschien ein Beitrag in der „Westfalen-Zeitung“ vom 13. März 1948. Als Verfasser zeichnete Walther Voigt, illustriert war der Artikel mit Federzeichnungen von Prof. Gerhard Ulrich. Inzwischen ist Walther Voigt, als Fachjournalist und Schriftleiter weit über Westfalen hinaus bekannt, am 19. Februar 1964 leider viel zu früh durch einen Herzinfarkt mitten aus dem Leben und Schaffen gerissen worden, und die Originale der damaligen Zeichnungen von Prof. Ulrich sind verschollen. Fast genau 120 Jahre nach jenem für die Gütersloher Stadtgeschichte so bezeichnenden Ereignis, 20 Jahre nach der Veröffentlichung des genannten Zeitungsartikels hat jene Episode noch immer nichts von ihrem Reiz verloren und verdient wohl eine „Neuaufgabe“. Da sich Prof. Ulrich sofort bereit erklärte, zwei neue Zeichnungen anzufertigen, entschloß sich die Schriftleitung zum folgenden unveränderten Abdruck, als Rückbesinnung auf das Werden unserer Stadt, aber auch zum Gedenken an das unvergessene Heimatvereinsmitglied Walther Voigt.

Als im Jahre 1848 vom Westen her erneut revolutionär liberale Ideen durch die Lande getragen wurden, zählte Gütersloh – 1825 zur Stadt erhoben – rund 3000 Einwohner. In der aufstrebenden Stadt hatten sich bis dahin nur einige größtenteils jüngere Mitbürger angesehener Familien, vor allem aus den Kreisen der Gebildeten und Gewerbetreibenden, den durch die Französische Revolution vorgebrachten liberalen Ideen offen gezeigt. In den Jahren vor 1848 wurden diese liberalen Gedankengänge vor allem bei gesellschaftlichen Zusammenkünften in den Schlössern Holte und Tatenhausen erörtert. Einen besonderen Anklang fanden jedoch diese Gedankengänge in Güters-

loh bei der Masse der Bevölkerung dagegen zunächst nicht. Die herrschende Richtung in der Bürgerschaft war eine vorzugsweise kirchliche und konservative. Den Mittelpunkt des Gütersloher gesellschaftlichen Lebens bildete die 1839 gegründete Gesellschaft „Eintracht“, die zuerst im Gasthof Rüter am Eingang der unteren Münsterstraße tagte und in der sich die damals führenden Gütersloher Familien zusammengefunden hatten. Ihm gegenüber lag der andere damalige Gütersloher Gasthof König. Bereits 1845 aber bezog die Gesellschaft „Eintracht“ das in der oberen Kirchstraße erbaute Gesellschaftshaus, das in den kritischen Jahren vorübergehend auch als Sitzungs-

haus der Gütersloher Stadtväter diente und damals am Rande der sich erst langsam nach Osten über die Bahn ausbreitenden Stadt lag.

In der Gesellschaft „Eintracht“ hatten sich seit der 1839 erfolgten Gründung langsam Gegensätze zwischen den Anhängern liberaler und konservativer Gedankengänge entwickelt. Die letzteren beanstandeten, daß in der Gesellschaft vor allem liberale Zeitungen wie die „Triersche Zeitung“ und das „Weserdampfbboot“ ausgelegt wurden. Die konservativen Mitglieder der Gesellschaft „Eintracht“ traten später aus und gründeten die Gesellschaft „Erholung“, die in der oberen Kökerstraße ihr Gesellschaftshaus erbaute.

Als nun 1848 die Nachrichten von der Februar-Revolution in Paris und von den nachfolgenden Vorgängen in den süddeutschen Ländern nach Gütersloh drangen, wurden von seiten der liberalen Mitglieder des damals neunköpfigen Gütersloher Stadtparlaments für die Sitzung am 13. März 1848 auch die bekannten liberalen konstitutionellen Forderungen auf die Tagesordnung gesetzt und durch Anschlag am Sitzungshaus, dem Gesellschaftshaus „Eintracht“, allgemein bekanntgegeben. Diese Tagesordnung, deren erster Punkt die Annahme einer Entschließung der Stadtvertretung zur Frage einer konstitutionellen Verfassungsreform vorschlug, entfesselte in der Bürgerschaft eine lebhaftere Auseinander-



setzung. Am 13. März (also vor den bekannten Berliner Vorgängen vom 18. März) kamen nicht nur die Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums und des Magistrates, sondern auch zahlreiche, teilweise mit Knütteln bewaffnete jugendliche Zuhörer zur Sitzung.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Groneweg eröffnete die Sitzung und empfahl Annahme der Petition. Gegen die Petition stimmten jedoch Kaufmann Barth mit dem Bemerkten, daß das Kollegium seine Zuständigkeit weit überschreiten würde, Kaufmann Zumwinkel, der die Petition eine Prätension (Anmaßung) nannte, ferner Buchhändler Bertelsmann, Kornhändler G. W. Güth und Oekonom Barkey. Damit war die Petition mit 5 gegen 4 Stimmen abgelehnt. Mit dieser Ablehnung war aber der allgemeinen gegen die Fortschrittspartei eingenommenen Stimmung nicht Genüge getan, sondern es begannen in Gütersloh anschließend Ausschreitungen, die gegenüber der allgemeinen Zeitströmung ein ausgesprochen „gegenrevolutionäres“ Gesicht hatten. Ein großer Volkshaufen durchzog anschließend singend die Straßen der Stadt, an ihrer Spitze der breite und stämmige Stadtverordnete Friedrich Zumwinkel, einen Stock emporhaltend, an dessen Ende ein Taschentuch wie eine Fahne befestigt war. Manche der Demonstranten mochten nach diesen aufregenden Vorgängen geistige Getränke gesessen haben.

Der Ratsherr Dr. Stohlmann, der damalige Direktor der Gesellschaft „Eintracht“, suchte das neue Gesellschaftshaus gegen Zerstörung zu schützen, wurde aber tödlich angegriffen. Die Polizei war machtlos. Die Menge forderte ungestüm Getränke. Mit einem Hebebaum wurde die Kellertür geöffnet und alles stürzte sich auf die Weinfässer, trank den Inhalt mit Gefäßen aller Art, sogar aus Holzschuhen und zahlreiche Eisenbahnarbeiter aus ihren sogenannten Hängepötten. Pastor Greve in der fast danebenliegenden Pfarre suchte vergeblich die Menge zu beruhigen. Der Tumult wurde bis gegen elf Uhr abends fortgesetzt, bei verschiedenen Liberalen wurden die Fenster-



scheiben eingeworfen. Als Hauptschuldiger wurde u. a. ein Bewohner des Busches, Karl Armin, verhaftet, zuerst ins Kreisgefängnis Wiedenbrück und später ins Landgerichtsgefängnis in Paderborn eingeliefert, jedoch auf Grund einer Amnestie bereits am 28. März wieder entlassen.

W. Voigt †

## Der Eichhörnchenkönig von Gütersloh

Schon seit langem sind sogenannte „Rattenkönige“ bekannt. Hierunter versteht man Tiere, die mit den Schwänzen verklebt oder verknötet sind, und zwar so, daß sie sich nicht mehr voneinander lösen können. Obwohl dieses Phänomen außer Zweifel steht und in der Wissenschaft mehrfach exakt belegt wurde, ist die Ursache dieser ebenso seltsamen wie seltenen Erscheinung ein noch immer ungelöstes zoologisches Problem. Man nimmt an, daß die Verklebung der Schwänze möglicherweise auf sogenannte „Exsudate“, das heißt „Ausschwitzungen“ infolge von Entzündungen zurückgeführt werden könnte, während die Verknötungen wohl rein mechanisch erfolgen. Das eine wie das andere aber geschieht entweder im vorgeburtlichen Zustand oder in der Enge des Nestes. Insoweit dürfte ein „Rattenkönig“ für Gütersloh im allgemeinen weniger interessant sein, wenn er auch immer wieder ein Wunder der Natur darstellt. Dagegen geschah in unserer Stadt wirklich etwas Einmaliges, wodurch ihr Name in Tagespresse und Fachzeitschriften bekannt wurde:

Am 20. Oktober 1951 befand sich Herr Hans Dunkel, ein Gütersloher Lederhändler und passionierter Jäger, auf einem Pirschgang unweit eines Bauernhofes bei der Stadt, als seine beiden Hunde etwas Merkwürdiges aufstöberten und ihren Fund lauthals verbellten: Es waren fünf junge Eichhörnchen, die unlösbar mit den Schwänzen verknötet waren, wild fauchend um sich bitten und sich trotz ihrer ebenso engen wie störenden Verbindung offenbar bester Gesundheit erfreuten. Herr Dunkel glaubte zuerst, es mit einem Bubenstreich zu tun zu haben, neigte dann aber zu der Ansicht, hier einen geradezu sensationellen Fang getan zu haben: einen „Eichhörnchenkönig“. Da er die Tiere nicht voneinander zu lösen vermochte, tötete er sie schmerzlos, um sie dem Institut für Jagdkunde der Universität Göttingen in Hann.-Münden zur Untersuchung und Begutachtung zu

übergeben. Zuvor aber ließ er sich die Fundumstände noch von Augenzeugen bestätigen, um nicht in den Verdacht zu geraten, „Jägerlatein“ zu verbreiten. So bescheinigte ihm Herr Gustav Ehlert, Gütersloh, Blessenstätte 8, am 14. 11. 1951: „Am 20. 10. 51 gegen 15 Uhr rief mich Herr Dunkel an und bat mich, auf dem schnellsten Wege zu ihm zu kommen, da er mir ein Naturereignis seltenster Art zeigen müsse. Ich folgte seiner Einladung innerhalb einer halben Stunde. Er legte mir dann 5 Eichhörnchen vor, die derart mit den Schwänzen ineinander verwickelt waren, daß ich sie trotz Ziehens an denselben nicht voneinander trennen konnte. Wie ich sehen konnte, waren die Schwänze nicht ineinander verklebt, sondern nur verschlungen. Als ich die Tiere anfühlte, waren sie noch warm und von zahlreichen Flöhen behaftet.“

Herr Julius Sprick, Gütersloh, gab zu Protokoll:

„Als erster Zeuge kann ich nachstehende Angaben machen: Sämtliche 5 Eichhörnchen waren in einem gut ernährten Zustand und dreiviertel ausgewachsen. Ich versuchte neugierig, durch Anfassen eines Eichhörnchens die anderen vier aus dem gedrillten Zustand zu entfernen, was jedoch unmöglich war. Ich betastete die einzelnen Schwänze und stellte fest, daß alle regelrecht ineinander gedreht waren. Gern hätte ich mich noch mit den Tieren beschäftigt, sie waren mir aber zu sehr mit Ungeziefer behaftet.“

Herr Dunkel bemühte sich dann, einen geeigneten Präparator zu finden, was ihm aber nicht gelang, wie aus nachstehendem Schreiben des Tierausstopfers, Herrn Adolf Dreisvogt, Gütersloh, Umgehungsstr., hervorgeht:

„Am 21. 10. 51 kam Herr Dunkel zu mir und bat mich, 5 Eichhörnchen für ihn auszustopfen. Er legte mir die Tiere vor, und ich sah, daß die Tiere mit den Schwänzen aneinander waren. Ich habe durch Ziehen an den Schwänzen versucht, die Tiere zu trennen, was aber nicht möglich war. Die Schwänze waren derart ineinan-

der verdreht, daß die Tiere nicht aus sich selbst heraus auseinandergelassen wären. Leider konnte ich durch Arbeitsüberlastung das Ausstopfen der Tiere nicht übernehmen und gab Herrn Dunkel genaue Anleitung, weil er das Präparieren selbst übernehmen wollte. Acht Tage später zeigte mir Herr Dunkel die Präparate in der Aufmachung, wie er sie im Walde gefunden hatte. Die Art der Aufmachung ist sehr natürlich und gefällt mir sehr gut.“

Über die Präparation selbst und die dabei gemachten Beobachtungen schreibt Hans Dunkel an das Institut für Jagdkunde in Hann.-Münden:

„Zum Ausstopfen war es nötig, daß ich die Tiere voneinander trennte, um sie bis in die Schwanzspitze auszubalgen. Ich füge eine von mir angefertigte Zeichnung bei, die Ihnen Genaueres von den Verwicklungen zeigen soll. Die Tiere waren gesund und munter. Sie waren etwas kleiner als ein ausgewachsenes Eichhörnchen. Als ich die Tiere ausgebalgt hatte, habe

ich sie sämtlich geöffnet. Herz, Lunge, Leber waren in gutem Zustande. Der Magen, der bei allen Tieren gleichmäßig voll war, enthielt einen Brei, der so aussah, als sei es eine mit Wasser gekochte Schleimsuppe. In diesem Brei waren lauter kleine, weiße Stippchen, kleiner als ein Stecknadelkopf. Es waren zerkaute Samen aus den Fichtenzapfen. Das Fell der Tiere sah gut und glänzend aus. Ich stellte fest, daß zwei Tiere in bräunlichem Fell weiblichen und drei Tiere in schwarzbräunlichem Fell männlichen Geschlechts waren. Als ich die Schwänze vorsichtig löste und die Verschlingungen aufzeichnete, sah ich, daß diese so fest ineinander geschlungen waren, daß jeweils die Schwanzhaut fest aneinander lag und das buschige Haar daneben gerade herausgewachsen war. Es ist daraus zu schließen, daß die Tiere schon längere Zeit im Nest in dieser Stellung gewesen sein mußten, denn sonst wäre das Haar nicht so schön glatt gewachsen, sondern hätte sich mit eingerollt. Die Zähne waren blen-



dend weiß und anscheinend nicht viel gebraucht. Im Fang konnte ich nichts Besonderes entdecken.“

Der Gütersloher „Eichhörnchenkönig“ wurde seiner Zeit nicht nur in den Zeitungen veröffentlicht, sondern er fand als ein ausgesprochenes Phänomen auch eingehende Würdigung in Jagdzeitschriften, und die Echtheit des Fundes wurde durch das Institut für Jagdkunde ausdrücklich bestätigt. Der Leiter des Instituts, Herr Dr. Müller-Using, schreibt dazu:

„Auf Grund dieses und eines zweiten Parallelfalles, auf Grund des persönlich überbrachten Präparates und schließlich auf Grund der schriftlich vorliegenden Zeugenaussagen trug ich keine Bedenken, Herrn Dunkel zu bescheinigen, daß ich den Fund für echt halte und stehe dazu auch heute . . . . Erstaunlich an der Sache ist vielmehr, daß von einem so häufigen Bewohner unserer Wälder nicht mehr derartige Fälle bekannt geworden sind. Das Eichhörnchen mit seinem stür-

mischen Haarwachstum an dem buschig bewachsenen Schwanz muß eigentlich geradezu prädestiniert für derartige Verknotungen erscheinen: Die Verflechtung wird durch das gehemmte Wachstum an den Verknotungsstellen bei ungehinderter Hervorsprossung der Haare vor und hinter diesen noch ganz bedeutend verstärkt im Vergleich zu den nachtschwänzigen Ratten! Doch dürften die wider ihre Natur im Nest verweilenden, früher oder später dann wohl meist durch eine Katastrophe zu Boden gelangenden Tiere meist rasch eine Beute des Raubwildes werden; auch das ist meiner Ansicht nach der Grund dafür, daß die Erscheinung so selten beobachtet wurde.“ — (ORION, 7. Jahrgang, Heft 10, Mai 1952).

So steht also fest, daß es neben dem Rattenkönigphänomen tatsächlich auch „Eichhörnchenkönige“ gibt — und nicht nur das: der erste stammte aus Gütersloh!

H. Menzel-Tettenborn

## Wilhelm Schroeder:

### Der Stifter des Rhedaer Hochzeitsmahles

Am ersten Sonntag nach dem 10. April findet sich in Rheda Jahr für Jahr eine stattliche Schar Hilfsbedürftiger, Alter und Alleinstehender ein, um Punkt 12 Uhr in einem der Gasthäuser Rhedas ein Mahl einzunehmen, das seine Geschichte hat: Mit diesem Essen soll des Hochzeitstages und der glücklichen Ehe Wilhelm Schroeders gedacht und einem Vermächtnis Rechnung getragen werden, das folgenden Wortlaut hat:

#### Mein letzter Wille

„Am 10. April 1918 war ich 46 Jahre verheiratet, am 3. April ist meine Frau gestorben. Ich vermache der Stadt 10 000 (zehntausend) Mark, die auf mein Haus Nr. 476 eingetragen werden, zum Zinsfuß der Sparkasse. Die Zinsen sollen verwendet werden für ein Essen am ersten Sonntag nach meinem Hochzeitstag am 10. April für arme Leute der Gemeinde

Rheda, Nordrheda und Ems: Suppe mit Rindfleisch, Kartoffeln mit Braten und Kompott. Die Männer sollen ein Glas Bier, die Frauen ein Glas Limonade erhalten.

Der Evangelische Pastor ist bei der Aufstellung der Liste mit hinzuzuziehen. Von jeder Konfession die Hälfte, es darf auch ein Israelit mit teilnehmen.

Rheda, den 20. Oktober 1926

Wilhelm Schroeder.“

Die Zinsen, die Jahr für Jahr nach dem Willen des Stifters in nahrhafte Köstlichkeiten umgesetzt werden, kamen früher über 100 Personen zugute; jetzt reichen sie nur noch für etwa 70 hungrige Gäste. Wilhelm Schroeder, einer alten Rhedaer Familie entstammend, verstarb hochbetagt vor wenigen Jahren in Bielefeld. Er war ein kluger, kühler Rechner, klein von Wuchs, aber ungemein vital und beweg-

lich. Für alle seine Unternehmen besaß er eine geschickte Hand, und nur selten verließen ihn Glück und Erfolg. Selbst der vor 1914 von ihm betriebene Salzhandel wurde zu einem einträglichen Geschäft um so mehr, als sich in dem alten Städtchen an der Ems die Fleischwarenindustrie entwickelte. Gleichzeitig baute er eine Zigarrenfabrikation auf, die zum größten Teil in Heimarbeit vergeben wurde und zu einer einträglichen Einnahmequelle wurde. So erwuchs sein Vermögen aus einem eisernen Fleiß und durch eigene Kraft, und nie vergaß er die Armen und Bedürftigen in seiner Stadt.

Auch heute nicht, wenn jener denkwürdige Tag wiederkehrt, an dem sich seine Gäste — inzwischen waren es schon über 4000 — dem Genuß des „immerwährenden Rhedaer Hochzeitsschmauses“ hingeben werden, dankbar des Mannes gedenkend, der sie nach seinem Tode noch bewirtet. Die 10 000 Goldmark aber, die an den Hausbesitz gebunden sind, und von deren Zinsen alljährlich die Kosten für das „Schroeder-Essen“ bestritten werden, konnten weder durch die Inflation nach dem Ersten Weltkrieg, noch durch die Währungsreform im Jahre 1948 entwertet werden.

E. A. Lübbermann



Wilhelm Schroeder, der Stifter des Rhedaer Hochzeitsschmauses (Kreiderelief im Flur des Hauses Wilhelmstr. 32, dem früheren Haus Nr. 476)

## Hier wed Platt kürt

### Van de Hemkendraise un de Kattenbuer

In den Heften 7 und 8 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE erzählte August Osthus „Ut de Kattenbuer“. Am Schluß hieß es: Wekker votell widder? Das tut nun Johann Hemkendreis, und zwar in urwüchsigem Kattenstrother Platt. Seine Familie und die Deutung ihres Namens sowie die früheren Zustände in der Bauerschaft Kattenstroth werden behandelt. Wer schmunzelt nicht, wenn es über die Eingemeindung im Jahre 1910 heißt „Göütsel häff us insacket“, doch lesen wir diese binaoh-waohre Geschichte im Gewande des so bildhaften und derb-ursprünglichen Kattenböuersk Platt, vaotell van Draishiärmkens Hannes.

Et sind nu aoll so äinige hunnert Jaohre hiär, — et was na in de Tied, wao de Aolle Fritz, de nahiär KÜönink van Pröü-

ßen waord, na Gefreiter was, dao wuohne in de Giegend up Varensell tou, son kläinen KÜöter bi son grauten Bouern uppen

Huowe. He wuohne dao to Miete un moß bi den Bouern abeggen. Housnamen gaff et daomaols na nich! He was daupet up „Hermann“, un wieldat he son bietken siege anne Äehern was, sächen de Löüe „Hiärmken“ to en. — Hiärmken harre met siene Frubben en ganßen Stall vull Blagen. In den kläinen Höüsken woörn aower blauts twe halfvaonünftige Zimmern, nömlik dat Stüöffken un de Schlaopkamern. In den Stüöffken was de halwe Fußboden vaofoult un word sonndags met witten Sand outleiket un beströgget. De Schlaopkamern was halfdöüster wiägen dat kläine Fenster un wieldat dao na Äikbaime ächter stünnen. De Blagen schläipen mäist in so Aff-ecken. Dräie schläipen in dat kläine Kämmerken anne Diäl, wao blauts sinnern Fußboden inne was, in äinen Bedde. „Sinnern“ was son schwatt schmiärig Gemahksel out Schlacken un Kalk. Twäie schläipen uppe Büöhn'n üwern Kouhstalle, wao de Weind düör de Pannen gink, — un de Lüttkeste schläip in sone Aort Beddekasten uppen Hawerkaffsack bi de Ellern inne Kamern. Se häiten Stöffelken, Köuertken, Hiärmken, Lissebettken, Katreinken un Andräis, wat so viell hett wie Andreas. To den sächen se aower blauts „Dräis“. Wann nu de annern Löüe van den aollen Hiärmken siene Blagen köüern, dann sächen se „Hiärmkes Kouert“ orre „Hiärmken Lissebett“ orre auk „Hiärmkens Dräis“ orre, wie dat jüst so peß. — Wao Hiärmkens Dräis, de Jüngste, heranwuößen un so ümme de twintig was, dao was in Berlin de Aolle Fritz ant regäiern, un de schicke äines Dages etlike Beamte out Sachsen na Westfalen, dat se de ganßen Flaßköppe maoll int Bouk schreibm söllen, daomett he nahiär Saldaoten dao van maken könn. — Ett woörn louter Flaßköppe, orre wie se daomaols häiten: De „Faohlen“, dat hett: de Fahlen, wieldat se so fahl, so hellhaohrig uppen Koppe woörn. Un wieldat se innen Westen wuohnen, daorumme häiten se iäben de Westfahlen! — Wao nu de graute Upschriewerigge was, dao moß de Dräis auk na'n Amte henkuomen, un de sächsische Beamte schnauze en an: „Wie heißen Sie?“ „Wat

mäin Ji?“ fräig Dräis, wieldat he ken haugdöütsk vaostund. „Ich meine, wie Sie heißen!“ schniarke en de Sachse an. Dao kamm Dräis derächter, wat de unwiese Kärl van em woll, un he säch: „Ick sin Hiärmkens Dräis.“ — „Wie bitte?“ fräig de haugbäinte Kärl namaol. „Hiärmkens Dräis!“ säch Dräis na äinmaol ganz döütlik. De Sachse kann aower ken Platt vaostaohn un na viell wäiniger schreibm, un so schraif de Knuowelkopp äinfach int Bouk „Hemkendreis.“ Dat was jä nu total vaakährt, aower et stunt nu schrieben — un dao ist't beie blieben.

Wiägen düöbe Aperigge laupt wi armen Döüwels van Hemkendräise nu aoll äinige hunnert Jaohre mettn falsken Namen herümme — un ken Schutzmann kümmert sick daoümme! — Wat mi angäiht, so häite ick nich Hiärmken un nich Dräis, ick häite „Hannes“, un dao kann ick nich to douen! Wat min Vahr was, de aolle Hemkendräis' Wilm, dat was en Mürker un Schlächter un wuohne inne Kattenbuer. Et was son aollen grauten Germanen mettn derben Vullbaort, so datt he sonndags kenen Schlips brouke. He harre säss Jungens, aower ken Löüt. Van düöbe säss Jungens sind de bäiden Öllsten in'n ersten Weltkriege in Frankriech fallen. De annern väiere käimen niegenteggenhunnertachteggen trügge narre Kattenbuer, fengen an to hieraoten un han'n met de Tied diärtig Blagen! Düöbe Blagen sind auk nu aoll lange graut un mäistendäils vahieraotet — un hätt auk we en Tropp Blagen! Dat sind de „Blagen-Blagen“, orre Enkelkinner, wipm woll säch. — Jau, jau, un düöbe Blagenblagen sind auk aoll we graut un hätt sölwer we Blagen! Un so gäiht dat widder! Un nu kann ken Lährer, ken Schutzmann un ken Pastouer mä dao düörfeinen, düör de viellen Hemkendräise. Äinige daovon laupt sogar in Amerika herümme! Un äölle met den falsken Namen! Et is wat Dulles! Wat sall dat na gieben, wann dat so widder gäiht — in äin- orre twehunnert Jaohren? Dann löppt doch de halwe Welt mettn falsken Namen herümme! Un de äine kennt den annern nich mä!

Jä, nu will ick mett düöbe Lägerigge ers

maoll uphaiern un fange mettn annere an! Ick wuohne inne Kattenbuer, de hött siet niegenteggenhunnertteggen to Göütsel, — bliff aower ümmer Kattenbuer! Up hauge hett se „Kattenstroth“. Dat is auk son spaßigen Namen! Ken Menske wäit, wao de hiärkümmt. Wecke mäint, dat käime van den aollen Germanenstamm, de Chatten, de maoll fröiher in de germanischen Büske un Knüllhagens herümmestrawöilen. Annere mäint, de Buern henn'n in düöbe Giegend waoll fröiher viell Kattens hatt. Dat is äölle müöglik, un mi sall dat waoll schittegal sien! Aower de Silbe „stroth“, dat wäit ick, de stammt outn altgermanischen un hett soviell we Busk orre Gebüsk. Wannt wäinig is, seggm auk waoll Braken. Van de Braken is van Dage na wat dao, un daorumme hett et van Dage na aff un to: „Wuohns Du auk inne Kattenbraken?“ Mett Göütsel is et aower nich viell anners! De Silbe loh hett nömlick auk Busk, un de Löüe, de in den Buske wuohnen, dat woörn de Büsker, un so häit't se van Dage na!

De Kattenbuer was fröiher graut. Se gink in Göütsel bis an de Dalke. De Pankratiuskiärken, dat kattolske Vereinshus, de Niemöllerske Villa un de Fobrik van Greve & Güth, äölles lagg inne Katten-

buer! Un wi Kattenböürskan hann'n blauts äinen halwen Schutzmann! — Jau, un daovon brouken wi blauts dat leste Väöddel to betahlen! Dat was de aolle Stückerjürgen, de Anton! Dat annere Väöddel moß de Spächterbuer betahlen, wao he auk Schutzmann was. He harre den Titel „Polizeidiener“, un unner sienen grauten blaosen Ümmehank kaik unnen de blankputzte Messinkspitze van sienen Säöwel unner denn. Daobie harre he'n bunte Polizeimüssen uppe, un en grauten Schnurbaort unner de Polizeiniäsen. He was to gleicher Tied Land-, Wasser-, Bau-, Wald- und Wiesenpolizei! Dat aower blauts de halwe Tied, denn de annern halwen Tied moß he to House saggen, maggen un haggan. Also koste he de Katten- un Spächterbuer tohaupe auk blauts dat halwe Geld! He mäik auk kene Nebenkosten, denn he harre ken Auto, ken Motorrad, ken Büro un kene Wachstuben. Niegenteggenhunnertteggen waord dat ganß anners. Dao häff us Göütsel insacket, un nu möt't wi en ganßen Huppen Pütze, Kriminals, Büros, Wachstuben un Autos betahlen. So gäit dat, wam'm sick insacken lött!

Un nu wi'k ers uphaiern met de Lägerigge, süß löff mi tolest ken Menske mä wat!

J. Hemkendreis

## Vor 50 Jahren:

### Am 3. März 1918 läuteten noch nach 22 Uhr die Glocken

Der 3. März 1918 war ein Sonntag. Wir wußten aus den Nachrichten in der Zeitung (Rundfunk gab es ja noch nicht), daß mit Rußland Friedensverhandlungen im Gange waren. Mehr als sonst hatten wir in der Kökerstraße bei der Geschäftsstelle der „Gütersloher Zeitung“ und in der Schulstraße beim „Gütersloher Tageblatt“ in die Aushängekästen geguckt, ob dort die Nachricht zu lesen war, auf die wir alle warteten. Aber auch an diesem Sonntagabend, wo mehr Leute als an anderen Tagen unterwegs waren, blieben die Kästen leer.

Einer unserer Freunde war an diesem Tag zu einem Besuch nach Dortmund gefahren. Er kam kurz nach 21 Uhr zurück. Als wir ihn vom Bahnhof abholten, war seine erste Frage: „Haben hier die Glocken schon geläutet?“ Wir verneinten, wußten auch nicht, warum sie läuten sollten.

„In Brest-Litowsk ist doch mit den Russen Frieden geschlossen. In Dortmund läuteten schon alle Glocken.“

„Stimmt das auch? Bei den Zeitungen war vorhin noch nichts zu lesen.“

„Ganz bestimmt! Kommt her, wir gehen

sofort zu Küster Kniepkamp und sagen ihm Bescheid.“

Wir rannten zu dem bekannten Haus an der Apostelkirche. Vater Kniepkamp war noch wach.

„Ja, Jungen, da müßt Ihr erst zu Pastor Meinshausen gehen und ihn fragen. Aber Ihr müßt mir dann beim Läuten helfen. Allein kann ich das nicht.“

Pastor Meinshausen hatte auch noch nichts gehört, gab aber seine Einwilligung. Küster Kniepkamp bewaffnete sich nun mit einer Sturmlaterne, nahm den großen Schlüssel für die Tür der Auferstehungskirche und zog mit uns los.

„Ihr müßt aber vorsichtig gehen, denn Licht kann ich auf der Treppe, die zum Turm führt, nicht anmachen.“

Der gute Rat enttäuschte uns etwas, denn wir waren der Meinung, die Glocken könnten von unten mit dem Seil geläutet werden.

Als wir glücklich oben angekommen waren, wurden wir zu vier Mann an die große Glocke befohlen, die „getreten“ werden mußte. Vater Kniepkamp zeigte uns die vier Balkenenden, die wir bei ihrer Pendelbewegung immer wieder nach unten treten mußten, damit die Glocke den nötigen Schwung bekam.

Mit uns waren auch einige junge Mädchen nach oben gestiegen, denen Vater Kniepkamp in der engen Glockenstube ihren Platz anwies mit der ausdrücklichen Ermahnung, ihn nicht vor dem Ende des Läutens zu verlassen. Wie notwendig dieser Rat war, sollten wir bald erkennen. Unsere Sturmlaterne war an einem Haken aufgehängt. Wenn ich mich nicht irre, wurde eine kleinere Glocke von zwei

Mann „getreten“, und Vater Kniepkamp übernahm allein eine dritte, damit der erforderliche Zusammenklang auch zustande kam. Das hätten wir ungeübten Glockenläuter nicht fertiggebracht.

Heute noch sehe ich die kreidebleichen Gesichter der Mädchen vor mir, die wie gebannt an ihrem Platz standen, auf dem ihnen die große Glocke immer haarscharf vor der Nase auf und ab tanzte. Jetzt wurde uns klar, warum ihnen Küster Kniepkamp die Anweisung gegeben hatte, auf ihrem Platz auszuharren.

Während des Aufstiegs schon hatten wir alle einen kleinen Schrecken bekommen, als die große Uhr anhub, die Zeit mit ihren zehn Glockenschlägen anzusagen. Daher weiß ich heute noch, daß es schon 22 Uhr vorbei war, als die Glocken den Frieden mit Rußland verkündeten.

In der Kökerstraße hatten sich inzwischen immer mehr Leute eingefunden, die nun auch die Nachricht lesen konnten, auf die wir so sehnsüchtig gewartet hatten. In der Menge war ein Schüler des Gymnasiums, der sein Horn mitgebracht hatte. Er stimmte an: „Nun danket alle Gott!“ Ob die Zuhörer in den Gesang eingestimmt haben, kann ich heute nicht mehr sagen.

Am nächsten Tag gab es einen schulfreien Tag. „Zwar“, so sagte unser Direktor, „habe ich noch keine Anweisung freizugeben, aber gestern abend haben ja nach 22 Uhr noch die Glocken geläutet. Das sagt genug.“

Wir verschwiegen, daß wir es selbst gewesen waren, die zu dem nächtlichen Geläut die Veranlassung gegeben hatten.

G. Schlick

## Wie es damals war . . .

Ein leichtes Lächeln überkommt uns beim Anblick dieses Bildes. Das Auffallende an dem Haus ist die „Radfahrer Haltestelle“. Obwohl das Bild aus dem Jahre 1907 stammt, will uns mancherlei nicht einmal so unmodern erscheinen.

Es ist die Restauration August Meyer, die heutige „Sprottendiele“ an der Blessen-

stätte. Eine Gaststätte, die bis auf den heutigen Tag ihre Anziehungskraft beibehalten hat.

Zwei größere Reklameschilder werben für den Victoria Zwieback sowie für den Meteor Keks. Eine Lampe mit schmiedeeisernem Arm sorgt in der Dunkelheit für gefahrlosen Eintritt und Ausgang. Nicht

einmal die Kleidung der Männer würde man heute als unmodern bezeichnen. Steifer Kragen, sogar als Klappkragen mit Krawatte bzw. Schlips. Auch dunkles Jackett und helle Hose sind vertreten. Vollbart und aufstrebender Schnurrbart deuten auf die „gute, alte Zeit“ hin. Neben dem Hut wurde auch bereits die sportliche Mütze getragen. Die Schuljun-

gen auf dem Bilde links allerdings noch mit Holzschuhen und „Dreiviertelliterhose“.

An Fahrrädern sehen wir in der Mitte bereits das dem heutigen ähnliche Normalfahrrad, links und rechts den sogenannten Rennlenker und die dazugehörige „große Übersetzung“ des Kettenrades. Selbst das Dreirad mit Kastenaufsatz fehlt nicht.



Die alte Dame in der „Victoriakleidung mit Häubchen“ rundet das Bild ab. Die älteren Bürger unserer Stadt pflegen beim Anblick eines solchen Bildes sich

ihre eigenen Gedanken zu machen und die Beschreibung des Bildes fortzusetzen. Das eben ist die Absicht der Wiedergabe des Bildes. W. Hermjakob

## Es geschah in Gütersloh

### Dezember 1967

7. In der Aula des Mädchen-Gymnasiums sprach im Rahmen einer Feierstunde zur Verleihung der 1967 in Gütersloh erworbenen 637 Sportabzeichen Prof. Dr. Hollmann von der Sporthochschule Köln.
15. Richtfest auf dem neuen Spanplattenwerk der Viro-Werke.
16. Ein Freundschaftsspiel im Heidewaldstadion zwischen der Bundesliga-Fußballmannschaft des Karlsruher SC und der SVA endet 1 : 0 für die Gäste.
18. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wurde der rd. 56 Mill. DM umfassende Haushaltsplan für 1968 verabschiedet (38,9 Mill. im ordentl., 17,4 Mill. im außerordentl. Haushalt).
19. Im Rahmen einer Feierstunde in der 3. Realschule überreicht die Verkehrswacht 61 Kraftfahrern des Kreises Wiedenbrück die Auszeichnungen für unfallfreies Fahren.
20. Gütersloher Gymnasiasten demonstrieren in einem Umzug gegen den Krieg in Vietnam.
31. In das neue Jahr ging Gütersloh mit 57 625 Einwohnern. Gegenüber 57 587 Einwohnern am 31. 12. 1966 stieg die Bevölkerungszahl im Laufe des Jahres 1967 also nur um 38 Personen. In dieser Zahl nicht enthalten sind die auf rd. 2 000 Personen geschätzten zivilen Angehörigen der Stationierungstreitkräfte, so daß die tatsächliche Einwohnerzahl zu Beginn des Jahres 1968 mit rd. 60 000 Personen angenommen werden kann. Die Zahl der ausländischen Gastarbeiter ging im Laufe des Jahres 1967 von 2 223 auf 2 011 um 212 Personen zurück.

### Januar 1968

5. Die seit dem 19. 1. 1965 auf dem NATO-Flughafen stationierte, mit Wessex-Hubschraubern ausgerüstete 18. Staffel der Royal Air-Force kehrt nach England zurück.
9. Prof. Dr. h. c. Carl Orff erhält von der Schallplattenfirma Sonopress die goldene Schallplatte für mehr als 100 000 Exemplare seiner „Weihnachtsgeschichte“.
14. Ein plötzlicher Wetterumschlag in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, verbunden mit anhaltenden Regenfällen, hatte die Quecksilbersäule von -15 auf +5° und mehr steigen lassen. Die Folge waren Tauwetter, Glatteis und Hochwasser.
15. Ein Großalarm rief die Gütersloher Feuerwehr an die „Wasserfront“. Überschwemmt waren u. a. die TWE-Gleise an der Verler Straße, Keller an der Kahlert- und Neuenkirchener Straße.
17. Der 1961 erstmals erschienene Bollmann-Bildstadtplan erscheint in einer 1967 gezeichneten Neuauflage, die bereits den noch gar nicht ausgeführten Erweiterungsbau des Rathauses zeigt. — Auf der Generalversammlung im „Kaiserhof“ beschließt die „Gesellschaft zur Förderung der bildenden Kunst im Kreis Wiedenbrück e. V.“ die Umbenennung in „Kunstverein Kreis Wiedenbrück e. V.“.
19. Auf einer Sitzung des Rates wurden verschiedene Bebauungspläne behandelt und bekanntgegeben, daß der Reg.-Präsident in Detmold dem Anmeldeverfahren zur Umwandlung von 10 Volksschulen in Gemeinschaftsschulen zugestimmt hat.
22. Das Handelsregister des Amtsgerichts meldet die Eintragung folgender neuer Verlage des Hauses Bertelsmann: Lexikon-Verlag, Ratgeberverlag, Jugendbuchverlag, Kunstverlag, Fachverlag und Sachbuchverlag.
29. In der Geschwister-Scholl-Schule wird eine für 2 Wochen gezeigte Kokoschka-Ausstellung eröffnet. — In den Stadttheater-Lichtspielen gastiert der Don-Kosaken-Chor unter Serge Jaroff.

### Februar 1968

12. Ein grausiges Familiendrama bringt Gütersloh in die Schlagzeilen auch der überregionalen Presse: In einer Verzweiflungstat tötete eine Mutter drei ihrer vier Kinder.
13. In der Nacht zum 13. 2. verschwand zum dritten Mal in 2 Wochen ein schwerer Lastzug vom Autobahnrastplatz (vorher schon in der Nacht zum 30. 1. und zum 9. 2.).
14. Unter dem Motto „Aus der guten alten Zeit“ überträgt der Westdeutsche Rundfunk eine Direktsendung aus dem Saal des Katholischen Vereinshauses.

16. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wurde beschlossen, mit Wirkung vom 1. 8. 1968 eine Frauenfachschule einzurichten.
20. Der Chefdirigent der Moskauer Philharmonie, Kyrill Kondraschin, besucht die Ariola-Eurodisc GmbH und die Schallplattenfabrik Sonopress.
21. Als älteste Einwohnerin von Gütersloh starb im 100. Lebensjahr die Lehrerin i. R. Emmi Halfeld.
27. Die ausverkaufte Sporthalle an der Wiesenstraße erlebte ihre internationale Bewährungsprobe im Hallenhandballspiel zwischen Grün-Weiß Dankersen und der jugoslawischen Mannschaft Dynamo Pancevo. Es endete 29 : 11 für die deutsche Meistermannschaft.

### März 1968

14. Im Zuge der Rationalisierung und Elektrifizierung des Eisenbahnnetzes wird das 1927 in Betrieb genommene Stellwerk Go (= Gütersloh Ost) stillgelegt.
16. Nicht in Gütersloh, sondern in der Stadthalle Hannover errang das Tanzpaar Monika Stüwe und Ulrich Piecha vom TTC „Blau-Gold“ aus Gütersloh den Titel eines Deutschen Jugendmeisters in der Kombination von Standard- und Lateinamerikanischen Tänzen.
21. Die Deutsche Bank AG. eröffnet eine Zweigstelle im Hause Neuenkirchener Str. 46.
24. Zur Feier des zehnjährigen Bestehens der Kreisgruppe Gütersloh der Oberschlesier treffen sich Vertreter aller ober-schlesischen Landsmannschaften aus Nordrhein-Westfalen im Katholischen Vereinshaus zu einer Gedenkstunde an die Volksabstimmung der Oberschlesier am 20. 3. 1921.
25. Eröffnung der Wanderausstellung „Deutschland zwischen Ost und West“ in der Paul-Thöne-Halle.
31. Mit einem Einweihungsgottesdienst wird die Lukaskirche als Gemeindezentrum des Pfarrbezirks Südwest ihrer Bestimmung übergeben. W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

PAUL ZAUNERT: „Westfälische Sagen“; 388 S., 16 Tafel- und 42 Textbilder; Eugen Diederichs Verlag, 2. Aufl., Düsseldorf 1967; kartoniert, DM 22,50.

„Die westfälische Sage zeigt besonders, daß man von einem deutschen Stamme nichts weiß, wenn man seine Sage nicht kennt; daß erst die Sage in das Wesen des Stammes hineinführt, seine innere Geschichte, sein Schicksal enthüllt.“ Diesem Vorwort Zauernerts zur 1927 erschienenen Erstauflage ist heute nach 40 Jahren nichts Wesentliches hinzuzufügen. Der überaus fleißige Sammler und Herausgeber hat etwa tausend Sagen übersichtlich gruppiert, um Hünen und Zwerge, Helden und Heilige, Bäume, Quellen und Gewässer. In den Ortsangaben erscheinen u. a. Wiedenbrück, Stromberg, Herzebrock, Rheda, Lintel und Friedrichsdorf. Viele alte, oft seltene Stiche von Städten und Burgen Westfalens, ein um-

fangreiches Namensregister und sachkundige Erläuterungen ergänzen diese Sammlung.

Von besonderem Wert ist das ausführliche Quellenverzeichnis. Das möge ein Beispiel zeigen: In der Aufzeichnung heimischer Sagen „Görken Ginken“ (vgl. Heft 1 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE, S. 16) wird von einem Tischler aus Gütersloh berichtet, den der Werber Schwanewert im selbstgeschreinerten Sarg einschließt und nach Potsdam bringt. Bei Zauernert aber stammt weder der Tischler aus Gütersloh, noch gelangt der Sarg nach Potsdam. Eine scheinbare Belanglosigkeit, die für die Forschung jedoch durchaus nicht unbedeutend ist. Nach Zauernerts Vorbild sollten den heimatlichen Sagen stets Angaben über ihre Herkunft beigelegt werden.

G. W. Schluckebier

EINWOHNERBUCH der Stadt GÜTERSLOH, 10. Ausgabe; Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh 1967, DM 38,-.

In der 10. Ausgabe erschien Anfang 1968 im Verlag Ludw. Flöttmann das „Einwohnerbuch der Stadt Gütersloh“, gediegen in Aufmachung, Druck und Ausstattung. Zum größten Teil nach amtlichen Unterlagen zusammengestellt, läßt es hinsichtlich aller denkbaren Sorgfalt, Übersichtlichkeit und Informationswert kaum einen Wunsch offen. Der Personenstand entspricht dem des Frühjahres 1967.

Neu gegenüber der 1961 erschienenen 9. Ausgabe ist, daß in dem nach Straßen geordneten Teil II des Buches die Ehefrauen unter dem Namen der Ehemänner mit aufgeführt werden, was hinsichtlich der Versendung von Katalogen, Prospekten und Werbeschriften für die Geschäftswelt eine große Erleichterung bedeutet. Nach einem Geleitwort des Verlages, in dem der Dank besonders an das Einwohnermeldeamt der Stadt für die Überlassung von Informationen und Unterlagen zum Ausdruck gebracht wird, folgt das Behördenverzeichnis. Hier kann der Ratsuchende alles erfahren, was er über die verschiedenen Verwaltungen wissen möchte, so Benennung, Leitung, Sitz, Telefonnummer usw. Ein besonderer Abschnitt über das Schulwesen der Stadt Gütersloh führt sämtliche Volks- und weiterführenden Schulen auf; eine Übersicht über die Polizeidienststellen nennt Straße

und Telefonnummer sämtlicher Polizeistationen, -posten und der Kriminalpolizei. Für den Ansässigen wie den Fremden gleichermaßen wichtig ist die Zusammenstellung aller Krankenhäuser, Kliniken, Sanatorien, Fach- und praktischer Ärzte, Heilpraktiker, Zahnärzte, Apotheken, Kur- und Badeanstalten, Hebammen, Kranken- und Ersatzkassen. Aber auch Kirchengemeinden und Religionsgemeinschaften, kirchliche Dienststellen, Vereine und Organisationen werden in ebenso vorbildlicher Übersichtlichkeit aufgeführt wie Veterinär- und Rechtswesen, Amtsstellen von Bundes- und Landesbehörden sowie sonstige Dienststellen.

Ein Verzeichnis der Einwohner, nach Straßen geordnet, und ein weiteres nach dem Alphabet lassen an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig, wenn viele Berufsbezeichnungen aus Gründen der Raumerparnis auch abgekürzt und Interpunktionszeichen der Einfachheit halber weggelassen wurden.

Ein drei Seiten langes Inserentenverzeichnis, nach Branchen geordnet, bildet den Abschluß und gibt ebenso wie die eingestreuten Inserate ein Spiegelbild von dem lebhaften Geschäftsgeist der Stadt und seiner aufstrebenden Wirtschaft. Alles in allem: ein Buch, das, so nüchtern sein Titel klingt, wert ist, „gelesen“ zu werden, weil es auf kaum eine Frage die Antwort verweigert.

H. Menzel-Tettenborn

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Johann Hemkendreis, 483 Gütersloh, Fichtenstr. 46; Wilhelm Hermiakob, 483 Gütersloh, Kahlertstr. 32; Ewald Kissing, 483 Gütersloh, Hohenzollernstr. 23; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54; Johannes Meier, 4831 Clarholz, Am Heidkamp 10; Henning Meldau, 483 Gütersloh, Carl-Bertelsmann-Str. 4; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Gustav Schlick, 495 Minden, Culemannstr. 11; Georg-Wilhelm Schluckebier, 483 Gütersloh, Mozartweg 50. Bildnachweis: Die Abbildungen lieferten Elisabeth Dunkel, 483 Gütersloh, Berliner Str. 67 (S. 231); W. Hermjakob, 483 Gütersloh, Kahlertstr. 32 (S. 226, 237); E.-A. Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54 (S. 233); J. Meier, 4831 Clarholz, Am Heidkamp 10 (S. 223); H. Meldau, 483 Gütersloh, Carl-Bertelsmann-Str. 4 (S. 221); Günter Rudolf, 4801 Jöllenbeck, Kantstr. 3 (Umschlagbild: Rhedaer Schloßmühle); Prof. Gerhard Ulrich, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12 (S. 228, 229). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahre 1968. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1.25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5.40. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Str. 63, Postfach 49, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Dr. Siegfried Toeche-Mittler, 1 Berlin 61.

# Wenn Geld

Geld bringen soll  
oder Geld gebraucht wird

# VOLKSBANK

GÜTERSLOH

HERZEBROCK

RHEDA

WIEDENBRÜCK



Nichts  
geht über  
Natur...

Täglich

**Christinen  
Brunnen**



Auch Christina-Orange  
und Christina-Zitrone  
enthalten  
reinen Naturbrunnen

GENERALVERTRIEB  
DER TEUTOBURGER  
MINERALBRUNNEN GMBH

GETRÄNKE-INDUSTRIE

*Gehring - Bunte*

483 GÜTERSLOH

Sunderweg 87 · Ruf 70 17/19

Zweigniederlassungen Ahlen und Wuppertal